

## Immanuel Kant (1724-1804) – Schriften zur Geschichtsphilosophie:

- *Ideen zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* (1784)
- *Mutmasslicher Anfang der Menschengeschichte* (1786)
- *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft* (1793)
- *Zum Ewigen Frieden* (1795)
- Erneuerte Frage: Ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei? (*Streit der Fakultäten*, zweiter Abschnitt) (1798)

Diese Schriften gehören zu den exoterischen Publikationen; Kant richtet sich nicht an die Fachwelt, sondern an ein allgemeines gebildetes Publikum seiner Zeit. Sie sind in einer Zeit entstanden, in der Kant zwischen 60 und 74 Jahre alt war.

Kant formuliert drei Fragen:

- 1) „Was können wir wissen?“ – gerichtet an die theoretische Vernunft.
- 2) „Was sollen wir tun?“ – gerichtet an die praktische Vernunft.
- 3) „Was dürfen wir hoffen?“ – gerichtet an den praktischen Glauben, die Religions- und Geschichtsphilosophie.

Er beantwortet die drei Fragen folgendermassen:

- Ad 1) Wissen können wir das, was im Bereich unserer Erfahrung liegt oder was zu den notwendigen Bedingungen der Erkenntnis liegt (Kategorien, Anschauungsformen, Gesetze).
- Ad 2) Wir sollen unsere Pflicht tun und nach jenen Maximen handeln, die universalisierbar sind. Wir sollen dabei keine Nebenabsichten für das eigene Glück verfolgen.
- Ad 3) Was dürfen wir hoffen? (‘Dürfen‘ bedeutet im 18. Jahrhundert ‚müssen‘. Es geht also nicht nur um eine Möglichkeit, sondern um eine praktische Notwendigkeit.) Im Folgenden soll in einigen Punkten gezeigt werden, was wir nach Kant hoffen müssen und was wir nicht hoffen sollten.
1. Die Natur ist wie eine gütige Mutter, die alle Lebewesen möglichst zweckmässig und zu ihrem Besten ausgestattet hat, die Tiere mit starken Instinkten, den Menschen mit der Vernunft und schwachen Instinkten.
  2. Die relativ schwachen und unsicheren Instinkte des Menschen sind ein Indiz dafür, daß die Natur andere Ambitionen hat mit den Menschen als mit den übrigen Lebewesen; sie verlegt den wahren und objektiven Zweck in die Realisierung aller Fähigkeiten, insbesondere auch die Realisierung der menschlichen Vernunft. Wie auch die Bibel lehrt, kann es kein Paradies auf Erden geben. In dieser Hinsicht ist Kant ein Pessimist.
  3. Der wahre Zweck der Natur ist für den Menschen auch der wahre Zweck der Geschichte. Insofern gibt es eine **Kontinuität** zwischen Naturgeschichte und Kulturgeschichte oder spezifisch menschlicher Geschichte. In beiden Fällen gibt es einen vorgegebenen Zweck, eine höhere Aufgabe des Menschen, eine Auftrag zur Entwicklung und Ausübung seiner vernünftigen Natur. Die Natur verweist auf diese höhere Aufgabe durch den Mangel des Menschen an Instinkten, dessen Instinktarmut; die Geschichte dagegen als Feld des Handelns und der praktischen Verantwortung der Menschen.

4. Andererseits gibt es auch einen **Bruch** zwischen Natur und Geschichte, weil der Mensch als Vernunftwesen frei und vernünftig entscheiden kann und sich dadurch über den Naturdeterminismus erhebt. Nach Kant entscheidet der Mensch aus einer höheren Kausalität, die er als „Kausalität der Freiheit“ bezeichnet, in der die Vernunft durch einen Akt absoluter Spontaneität eine erste Ursache setzt, die ihrerseits ohne Ursache (causa sui) ist, der keine Ursachen vorausgehen und die zur ersten Ursache einer neuen Kette von Ursachen und Wirkungen wird. Diese erste Setzung vermag der Mensch nur, weil er kein rein sinnliches oder rein natürliches Wesen ist, sondern auch ein „noumenales Selbst“ hat, d.h. einen rein geistigen Personenkern. Als freier Mensch ist der Mensch ein Schöpfer im Kleinen, der seinen Beitrag leistet zur Erhaltung einer moralischen Weltordnung.
5. Es gibt keinen moralischen Fortschritt auf der Ebene der Individuen – die Menschen werden nicht besser, sie bleiben unvollkommen wie ein „krummes Holz“. Der Staat muß so konzipiert werden, als ob er für ein „Volk von Teufeln“ geschaffen wäre. Recht und Politik müssen die Menschen so nehmen, wie sie sind, und nicht wie sie sein sollten. In dieser Hinsicht ist Kant ein Realist.
6. Kants Optimismus dagegen lautet: Wir hoffen auf eine moralische Weltordnung, in der die Bösen bestraft und die Guten belohnt werden. Aber wir handeln nicht deshalb gut, weil wir auf Belohnung hoffen.
7. Weil wir endliche und sinnliche Wesen sind, würden wir es nicht aushalten, in einem Universum zu Leben, in dem die Tugendhaften unglücklich und die Lasterhaften glücklich bleiben. Dies wäre auch höchst ungerecht! Wir **müssen** um unserer Schwäche und um der Gerechtigkeit willen das hoffen, was uns zu reinem moralischem Handeln bestärkt, nämlich a) daß wir uns durch strikte Beachtung der Regeln der Moral und der Grundlinien des Völkerrechts einem ewigen Frieden in der Politik annähern und b) daß wir unsterbliche Seelen haben und spätestens im Jenseits so glücklich sein werden, wie wir es verdienen.
8. Die Hoffnung auf einen ewigen Frieden wird gestützt durch eine kontinuierliche Verbesserung der Regeln und Institutionen, die den Menschen Rechte garantieren und sie zur Mitwirkung an der Politik ertüchtigen (Republikanismus). Das Volk soll über Krieg und Frieden entscheiden; Kriege sollen nicht mehr als Privatangelegenheiten von Fürsten ausgetragen werden, die dann vor allem das Volk schwer treffen, und sie sollen nur als Notmittel zur Selbstverteidigung gelten.
9. Es gibt einen moralischen Fortschritt in der Verbesserung der Verfassungen der Staaten und in ihrem Zusammenleben (Völkerbund). Die Perfektibilität der Menschheit als Gattung wirkt sich aus in der „Kette der Generationen“.
10. Die Menschen streben nach ihrem Glück, aber sie verursachen Kriege. Kriege sind das beste Beispiele für die zentrale These der Geschichtsphilosophie, die besagt, daß wir die Geschichte machen und diese gleichwohl immer wieder „Out of control“ gerät. Obwohl der Friede besser und beliebter ist als der Krieg, zwingt uns die Natur immer wieder Konflikte und Kriege auf, um uns zu stählen und zu ertüchtigen. In einem idyllischen Paradies würden unsere Kräfte erschlaffen. Kriege dienen überdies dazu, die Menschen (durch Flucht und Völkerwanderungen) auf der ganzen Welt zu verteilen. Die Kriege haben auch einen Nutzen, aber dieser Nutzen begründet keine moralische Rechtfertigung, sondern nur eine geschichtsphilosophische Interpretation. Es gibt in der Natur und in der Geschichte keine absurde Verschwendung; die Leiden der Menschen sind im Blick auf das Ganze der Erziehung der Menschheit nicht vergeblich oder kontraproduktiv.

11. Die Menschen streben nach ihrem ökonomischen Vorteil, aber sie verursachen einen für alle nützlichen Markt und den friedlichen Geist des Handels. Wie schon Bernard de Mandeville in der *Bienenfabel* (1714) behauptet hat, erweisen sich private Laster oft als öffentliche Vorteile. Die unfreiwillige und ungewollte Verursachung nützlicher kollektiver Effekte erklärt die Entstehung von ökonomischen und juristischen Institutionen so, **als ob** sie das Produkt einer höheren Absicht der Natur wären.
12. Nach Kant können wir nicht mit theoretischer Gewissheit erkennen, ob es eine Vorsehung oder objektive Zwecke in der Natur und in der Geschichte gibt, aber wir sollten aus moralischen Gründen eine Vorsehung postulieren. Anders gesagt: Wir müssen die Natur und die Geschichte so betrachten, **als ob** es die Wirkungen einer Vorsehung und guter Zwecke gebe. Die Betrachtung im Modus des „Als ob“ behandelt die Vorsehung als eine Fiktion unseres Urteilens, die wir gar nicht vermeiden können und die tief verankert ist in unserer Auffassung einer moralischen Weltordnung.
13. Die Menschen sollten nicht moralisch sein, um glücklicher zu werden, sondern um eines künftigen Glückes in einer moralischen Weltordnung würdig zu sein. Der primäre Wert der Kantischen Ethik ist die Freiheit der Akteure. Autonom ist eine Person, die sich nicht von ihren Neigungen oder Ängsten treiben lässt, sondern ihre Neigungen vernünftig beurteilt und aus eigener Kraft der Vernunft handelt. Aus eigener Kraft handeln heisst auch, Verantwortung übernehmen für das Böse und die Schuld. „Aufklärung ist freiwilliger Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit.“ Nicht die Sinnlichkeit und nicht die Vernunft sind schuld am Bösen, sondern die Menschen selber, die es nicht wagen, sich ihrer eigenen Vernunft zu bedienen oder die in halbherzigen Prinzipien verharren und faule Kompromisse machen mit ihren Neigungen und Schwächen.
14. Die Auffassungen vom Fortschritt in der Geschichte und einer moralischen Weltordnung haben nicht den Charakter von **konstitutiven** Prinzipien; sie tragen nichts bei zur Erweiterung der Erkenntnis der Welt. Die Aussagen, daß Vernunft die Welt regiert, ist keine spekulative Wahrheit (wie bei Hegel), sondern nur ein praktisch notwendiges Postulat, begründet in einem Bedürfnis der Vernunft. Es sind vielmehr **regulative** Prinzipien, die unserem Handeln Sinn und Richtung verleihen. Sie dienen vor allem zur Stützung der Motivation, an der Verbesserung der Politik und des friedlichen Zusammenlebens aller Menschen beizutragen. Sie verleihen der praktischen Vernunft eine systematische Abrundung. Sie postulieren jene Annahmen, die notwendig sind, damit moralisches Streben nicht absurd oder vergeblich ist. Obwohl die Teleologie in der Natur und in der Geschichte nur schwach begründet ist, hat sich doch eine solide und relevante Funktion als Stütze der moralischen Motivation. Sie tritt an die Stelle eines helfenden und gnädigen Gottes.
15. Eine vernünftige Religion, die sich nicht auf blosse Autorität oder willkürliche Offenbarung stützt, bestärkt die Menschen darin, die moralischen Regeln so zu betrachten, **als ob** sie göttliche Imperative wären. Das verstärkt den Eindruck, daß ethisches Sollen mehr ist als die (heimliche) Befriedigung der Wünsche und Neigungen der Menschen. Ethik, Geschichts- und Religionsphilosophie ergänzen und unterstützen sich gegenseitig.

## Literatur

- Auxter, Thomas (1982): *Kant's Moral Teleology*, Marcon GA: Mercer UP.
- Burns, Robert M./ Rayment-Pickard, Hugh (2000) (eds.): *Philosophies of History. From Enlightenment to Postmodernity* (360 Seiten, Auswahl und Kommentierung der Texte von Hume bis Fukuyama).
- Cassirer, Ernst (1932/2007): *Die Philosophie der Aufklärung*, Hamburg: Meiner.
- Förster, Wolfgang (2008): *Klassische deutsche Philosophie. Grundlinien ihrer Entwicklung*, (Bremer Beiträge zur Literatur- und Ideengeschichte Bd. 51) Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Kant, Immanuel (1990): *Opuscles sur l'histoire*, trad. Stéphane Piobetta, Paris: Flammarion.
- Kant, Immanuel (2008): *Conjectures sur le commencement de l'histoire humaine*, Paris: Hatier.
- Kant, Immanuel (2008): *Zum ewigen Frieden und andere Schriften*, Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.
- Kittsteiner, Heinz Dieter (1998): *Listen der Vernunft. Motive geschichtsphilosophischen Denkens*, Frankfurt a.M: Fischer.
- Kleingeld, Pauline (1995): *Fortschritt und Vernunft. Zur Geschichtsphilosophie Kants*, Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Landgrebe, Ludwig (1967): *Phänomenologie und Geschichte*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, Gerd Mohn (behandelt Husserl, Kant, Hegel und Marx; besonders lesenswert ist Kapitel III. Die Geschichte im Denken Kants).
- Lembeck, Karl-Heinz (2000) (Hg.): *Geschichtsphilosophie* (mit Texten von Augustinus, Vico, Condorcet, Herder, Kant, Hegel, Nietzsche, Dilthey, Rickert, Heidegger, Croce, Popper, Löwith).
- Lyotard, Jean F. (1986): *L'enthousiasme. La critique kantienne de l'histoire*, Édition Galilée, dtsh: *Der Enthusiasmus. Kants Kritik der Geschichte*, Wien: Passagen 2008.
- Mandeville, Bernard (1980/1714): *Die Bienenfabel*, London, dtsh. Übersetzung mit einer Einleitung von Walter Euchner, Frankfurt a.M.: Suhrkamp (stw 300).
- Rossmann, Kurt (1959) (Hg.): *Deutsche Geschichtsphilosophie von Lessing bis Jaspers* (mit Texten von Lessing, Herder, Kant, Schiller, Goethe, Humboldt, Fichte, Schelling, Hegel, Marx, Engels, Burckhardt, Dilthey, Nietzsche, Weber, Jaspers).
- Sommer, Andreas Urs (2006): *Sinnstiftung durch Geschichte? Zur Entstehung spekulativ-universalistischer Geschichtsphilosophie zwischen Bayle und Kant*, Basel: Schwabe.